

Geschlechterforschung und akademische Wissenskulturen – zur Einleitung

[7] Gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse schreiben sie sich ein in die Alltagspraktiken und Grundüberzeugungen akademischer Wissenskulturen, und zwar bis in deren innerste Prozesse der Wissensproduktion. Umgekehrt tragen diese Praktiken wieder zur Reproduktion hierarchischer Geschlechterverhältnisse bei. Ausgehend von dieser These begibt sich das Buch auf die Spuren der komplexen sozialen Prozesse der Vergeschlechtlichung von wissenschaftlichen Fächern, ihren Erkenntnissubjekten und Praktiken der Erkenntnisgewinnung.

Mit der Wissenschaft wird dabei ein gesellschaftlicher Teilbereich in den Blick genommen, der sich hinsichtlich seiner eigenen Ansprüche auf Objektivität und absolute Neutralität, mit seinen sozialen Normen *Universalismus*, *Kommunismus*, *Uneigennützigkeit* und *organisiertem Skeptizismus*, wie sie von Robert K. Merton (1996 [1942]) eben als Voraussetzung für die Produktion validen Wissens in der *Scientific Community* postuliert wurden, als besonders immun gegenüber gesellschaftlichen Einflüssen versteht. Es ist gerade dieser Anspruch, von gesellschaftlichen Verzerrungen freies Wissen zu produzieren, aus dem die Wissenschaft ihren gesellschaftlichen Status und ihre „epistemische Autorität“, um mit dem Wissenschaftsforscher Thomas Gieryn (1999) zu sprechen, bezieht. Doch bereits die strukturell ungleiche Verteilung von Frauen und Männern auf unterschiedliche Fächer und Statusgruppen im Wissenschaftssystem, die weithin bekannt ist, inzwischen regelmäßig in nationalen wie auch hochschulinternen Statistiken gemessen wird und für Zielvereinbarungen zwischen Wissenschaft und Politik auch finanziell relevant geworden ist (vgl. für den deutschsprachigen Hochschulraum zuletzt etwa Statistisches Bundesamt 2014a: 46-49 u. 2014b: o.S.; Statistik Austria 2014: 35 u. 79), gibt einen unmissverständlichen Hinweis darauf, dass ein Zusammenhang zwischen dem Feld der Wissenschaft und den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen besteht.

Die Geschlechterforschung hat diese Befunde über strukturelle Ungleichheit in der Wissenschaft zum Ausgangspunkt einer vertieften Beschäftigung mit der Vergeschlechtlichung von Wissenschaft genommen und dabei stets über die bloße [7/8] Verteilungsfrage hinausgewiesen. So wurden, in jüngster Zeit teilweise unter dem Stichwort *Work-Life-Balance*, die Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbetrieb auf ihre Exklusionsmechanismen hin betrachtet (vgl. Haffner/Könekamp/Krais 2006;

Buchmayr/Neissl 2006; Paulitz/Goisauf/Zapusek 2014) und die Vereinbarkeit einer wissenschaftlichen Karriere mit einer Familiengründung auf ihre geschlechtsbezogen ungleichen Effekte hin eingehend untersucht (vgl. Metz-Göckel/Heusgen/Möller 2012; Metz-Göckel/Möller/Auferkorte-Michaelis 2009). Ebenso wurden unterschiedliche geschlechterbezogene Schieflagen in *Wissenschaftskarrieren* aufgezeigt, die mitunter auch je nach Fach variieren (vgl. unter anderen Leemann 2002; Kahlert 2013; Matthies u.a. 2001; Vogel/Hinz 2004). Vor dem Hintergrund von Pierre Bourdieus Verständnis von Wissenschaft als sozialem Feld hat Beate Kraus (2000) prominent dafür plädiert, zwischen der sozialen und der epistemischen Ebene der Wissenschaft zu unterscheiden, um primär Erstere mit ihren *Alltagspraktiken* ins Zentrum einer wissenschaftssoziologischen Geschlechteranalyse zu stellen. Im Anschluss hieran zeigen Untersuchungen, wie dieses alltagspraktische „doing science“ zugleich ein „doing gender“ darstellt (vgl. Beaufaÿs/Kraus 2005) und folglich die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse im wissenschaftlichen Feld reproduziert (vgl. auch Engler 2001; Beaufaÿs 2003). In der geschlechterkritischen Auseinandersetzung mit technischen Studienkulturen kommen indessen zunehmend auch die in Curricula transportierten Studien- und *Wissensinhalte* in den Blick. Diese Arbeiten führen vor Augen, dass exkludierende Effekte nicht nur in den sozialen Praktiken begründet sind, sondern auch auf der Ebene des Wissens gelagert sein können (vgl. unter anderen Wächter 2003; Schelhowe 2005; Margolis/Fisher 2001; Dryburgh 1999). (*Natur-*)*wissenschaftliches Wissen* wurde speziell in der feministischen Naturwissenschaftskritik zum Gegenstand gemacht; mit dem Ergebnis, dass etwa biologisches Wissen zugleich Wissen über die Geschlechter und die Geschlechterdifferenz beinhaltet und im Forschungsprozess (re-)produziert (vgl. Schiebinger 1995 [1993]; Rieder 2002; Palm 2008). Wissen erscheint dabei in Wechselbeziehung zu Prozessen gesellschaftlichen Wandels sowie situativ flexibel und kontingent geschlechtlich codiert (vgl. Lucht/Paulitz 2008). Hinweise auf die Bedeutung der Kategorie Geschlecht auch für akademische *Wissenskulturen* und ihre epistemischen Praktiken bieten derzeit vorzugsweise Arbeiten, die mit Fokus auf ein spezifisches Fach die jeweiligen Normen der Vergeschlechtlichung rekonstruiert haben (vgl. etwa Traweek 1988; Lucht 2004), sowie historisch orientierte Forschungen, die mit Blick auf die Figur des Wissenschaftlers als Erkenntnissubjekt gezeigt haben, dass dieses selbst eine historisch kontingente, kontextabhängig vergeschlechtlichte Größe darstellt (vgl. Daston 2003; Algazi 2007, 2010; Paulitz 2012). Bislang liegen jedoch nur vereinzelte Studien vor, welche die Vergeschlechtlichung akademischer Wissenskulturen für verschiedene akademische Disziplinen zusammentragen oder auch (fächer-)vergleichend systematisch untersuchen (vgl.

Heintz/Merz/Schumacher 2004; Gilbert 2009; Paulitz/Priegl 2013). Die vorliegenden Befunde weisen besonders darauf hin, dass den Differenzen zwischen akademischen Wissenskulturen mehr Bedeutung beizumessen ist. Mit speziellem Fokus auf diese disziplinären Erkenntnispraktiken hat in der Wissenschaftsforschung insbesondere auch Karin Knorr-Cetina (2002) die Heterogenität der Wissenschaft betont, ohne indessen die Frage der Vergeschlechtlichung zu verfolgen.

Im Anschluss an diesen Diskussionsstand steht im vorliegenden Buch die empirisch fundierte Beschäftigung mit den Prozessen der Vergeschlechtlichung von wissenschaftlichen Fächern, ihren Erkenntnissubjekten und Erkenntnispraktiken in akademischen Wissenskulturen unter Berücksichtigung der Heterogenität des wissenschaftlichen Feldes im Zentrum. Dabei geht es um das von Akteur_innen formulierte Selbstverständnis und die geschlechtliche Codierung der Figur des Wissenschaftlers bzw. der Wissenschaftlerin. Es geht ebenso um die in einer Wissenskultur akzeptierten bzw. für randständig erachteten Forschungspraktiken und die an sie gebundene Positionszuweisung an Frauen bzw. Männer. Mithin wird mit diesem Buch der Versuch unternommen, Wissenskulturen und Geschlecht mit ihren wechselseitigen Bezügen zu thematisieren. Dies geschieht in historischer wie in gegenwartsbezogener Perspektive. Hierzu versammelt das Buch Beiträge zu einer großen Bandbreite an Fächern aus Natur-, Technik- und auch Geisteswissenschaften. Die Auswahl der differenten Wissenskulturen ist nicht als Beitrag zur Manifestation der „Zwei Kulturen“ der Wissenschaft zu verstehen, sondern soll den Blick für eine komplexere Heterogenität im wissenschaftlichen Feld öffnen. Die Autor_innen des Buches entstammen in ähnlicher Weise nicht einer Disziplin, sondern sind disziplinär ebenso heterogen situiert, d.h., sie arbeiten aus sozialwissenschaftlicher Perspektive über gleichsam *andere* Wissenskulturen, weisen interdisziplinäre Werdegänge auf oder stellen sich der Herausforderung, das eigene Fach gewissermaßen aus einer Innenperspektive geschlechterkritisch zu durchleuchten.

&Ü2&Zu den Beiträgen&Ü2&

Im ersten Teil des Buches stehen Arbeiten im Zentrum, die sich mit geschlechterbezogenen Effekten von *Wissenschaftskarrieren* in unterschiedlichen Fächern auseinandersetzen. *Heike Kahlerts* Beitrag behandelt aus soziologischer Perspektive fächervergleichend Politikwissenschaften und Chemie. Thema ist die Vergeschlecht-[9/10]lichung auf der Ebene der Betreuung von Promovierenden aus der Sicht von Hochschullehrenden, die in dieser Funktion die Rolle von Gatekeepern – also Personen, die Entscheidungen über eine

bedeutende akademische Statuspassage wesentlich mittragen – haben. Auf der Grundlage qualitativer Interviews zeigt Kahlert, dass, obwohl Geschlecht vorgeblich keine Rolle in der Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses spielt, Geschlechterkonstruktionen des modernen männlichen Ernährers dennoch Einfluss auf epistemisches und soziales Gatekeeping haben.

Bettina Langfeldt und *Anina Mischau*, beide Soziologinnen, beleuchten in ihrem Beitrag anhand einer quantitativen Befragung Geschlechterdisparitäten in wissenschaftlichen Karriereverläufen von Mathematiker_innen und Physiker_innen. Sie stellen dabei fachbezogene Divergenzen in der Gestaltung akademischer Statuspassagen fest, so etwa hinsichtlich der Wissenschafts- oder Arbeitsmarktorientierung bzw. der Integration und Vernetzung von Nachwuchswissenschaftler_innen. Benachteiligungserfahrungen von Frauen (aber auch Männern, wengleich diese im weitaus geringeren Maße davon betroffen sind), so halten die beiden Autorinnen in ihrem Beitrag fest, erweisen sich hingegen als disziplinübergreifendes akademisches Phänomen.

Im zweiten Teil wird in historischer Perspektive die Etablierung und Vergeschlechtlichung unterschiedlicher *Wissenskulturen* betrachtet.

Die Historikerin *Levke Harders* untersucht im Sinne einer „geschlechtergerechten Disziplingeschichtsschreibung“ die (akademische) Biografie von Annette Kar Baxter, einer zentralen Protagonistin in den American Studies, vor dem Hintergrund der Professionalisierung dieses Faches im 20. Jahrhundert. Anhand des Bildungs- und Berufsweges dieser wichtigen Amerikanistin beleuchtet Harders exemplarisch die komplexen Verschränkungen von akademischen Werdegängen und fachlichen Entwicklungen und fragt, wie disziplinäre Strukturen und persönliche wie institutionelle Ressourcen auf die wissenschaftliche Karriere von Frauen wirk(t)en.

Falko Schnicke, selbst Historiker, rekonstruiert in seinem Beitrag die Vergeschlechtlichung der deutschen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert und analysiert die „Vermännlichung der Disziplin“ als komplexen Prozess des Zusammenspiels unterschiedlicher Aspekte des Epistemischen. Konkret zeigt er, wie sowohl in Hinblick auf Fragen der Methoden der Erkenntnisgewinnung als auch auf Fragen der Gegenstandskonstitution und mit Blick auf das Erkenntnisobjekt des Historikers selbst die moderne, deutsche Geschichtswissenschaft als männliche Disziplin ausgewiesen und etabliert wurde. [10/11]

Tanja Paulitz und *Armin Ziegler* ziehen aus soziologischer Perspektive enzyklopädisches Wissen auf Basis von Einträgen in historischen Allgemeinlexika zu den Begriffen „Technik“ und „Ingenieur“ um 1800 heran und analysieren die darin erkennbaren Formierungs- und Professionalisierungsprozesse. Der Beitrag greift dabei auf die begriffshistorischen Studien von Ute Frevert zurück, um die Zusammenhänge zwischen der Konstitution des Technikverständnisses, des Ingenieurs und der Geschlechterordnung der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft zu untersuchen.

Gegenwärtige heterogene *Wissenskulturen* im Vergleich bilden den analytischen Fokus der Beiträge des dritten Teils.

Die langjährig geschlechterkritisch im eigenen Fach tätige Informatikerin *Britta Schinzel* stellt in ihrem Beitrag Befunde zu aktuellen Werthaltungen, Denkmustern und fachlichen Orientierungen von Informatikstudierenden an unterschiedlichen deutschen Hochschulstandorten vor. Fragen des Zusammenspiels von Informatik und Geschlecht stehen dabei ebenso im Zentrum wie Fragen der breiteren Verbindung von Technik und Gesellschaft und die Entwicklung dieser „Weltbilder der Informatik“ im Verlauf des Informatikstudiums. *Inka Greusing* setzt sich in ihrem Beitrag vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen als gleichstellungspolitisch aktive Ingenieurin mit der Vergeschlechtlichung der ingenieurwissenschaftlichen Fachkultur auseinander. Sie rekonstruiert auf Basis qualitativer Interviews die widersprüchlichen Wissensbezüge von Ingenieur_innen in Hinblick auf die Geschlechterdifferenz und ihre Bedeutung für das eigene Fach(verständnis). Dabei zeigt sie unter anderem, wie Frauen in der Technik vor dem Hintergrund einer heterosexuellen Matrix als „Ausnahmefrauen“ konstituiert werden und so die herrschende Geschlechterordnung reproduziert wird.

Martina Erlemann, selbst Physikerin und Soziologin, begibt sich in ihrem explorativ angelegten Beitrag mit einer ethnografischen Untersuchung auf die Spuren physikalischer Wissenskulturen und plädiert für die Analyse von Vergeschlechtlichungen auf drei Ebenen: explizite Thematisierungen von Geschlecht, Konstruktionen von Geschlecht in Alltagspraktiken im Sinne eines „doing physics as doing gender“ und performative Geschlechterkonstruktionen in soziomateriellen Praktiken der Erkenntniserzeugung. Die auf das eigene Fach bezogene geschlechterkritische Untersuchung der Archäologin *Stephanie Moser* wird in diesem Buch der deutschsprachigen Diskussion in Form einer Übersetzung zugänglich gemacht. Mit Bezug auf den fachinternen Diskurs über „richtige“ Archäologen, aber insbesondere auch auf Basis eigener [11/12] empirischer Analysen zeigt

Moser, wie in der archäologischen Fachkultur Feldforschung bzw. Grabungsarbeit zur zentralen Methode der Erkenntnisgewinnung gemacht wird, die tief greifend männlich vergeschlechtlicht wird.

Der Frage, wie fachliche Orientierungen in unterschiedlichen technik- und naturwissenschaftlichen Fachgebieten geschlechtlich codiert werden, geht der Beitrag von *Tanja Paulitz*, *Susanne Kink* und *Bianca Prietl* in vergleichender Perspektive nach. Auf Basis qualitativer Interviews mit Fachvertreter_innen zeigen sie, wie Erkenntnissubjekte in Natur- und Technikwissenschaften auf subtile Weise und kontextabhängig variabel mit unterschiedlichen Männlichkeitsvorstellungen ko-konstruiert werden, und entwickeln in diesem Zuge einen Vorschlag der methodischen Rekonstruktion solcher impliziten Vergeschlechtlichungen.

Zum „Finale“ lädt ein Beitrag der Biologin *Sigrid Schmitz* dazu ein, über die Analyse von Vergeschlechtlichungen akademischer Wissenskulturen hinausgehend, Möglichkeiten der geschlechterkritischen *Intervention* zu diskutieren. In ihrem Beitrag reflektiert Schmitz hierfür drei Beispiele eines inter-/transdisziplinären Genderdialogs mit MINT-Fächern und lotet Chancen und Grenzen genderbezogener Interventionen aus. Es geht ihr dabei um die Möglichkeit, über die Analyse der Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten der Wissenskulturen in Genderforschung und MINT-Fächern einen kleinsten gemeinsamen Nenner für die Anstiftung von wechselseitig befruchtenden interdisziplinären Dialogen zu identifizieren.

Ausgangspunkt des vorliegenden Buches war die gleichnamige Tagung, die im Dezember 2012 an der Karl-Franzens-Universität in Graz stattfand. Das Buch nimmt die Diskussion dieser Tagung auf und führt diese in einer eigenständigen inhaltlichen Konzeption weiter, mit dem Ziel, einen Beitrag insbesondere zur empirisch fundierten Beschäftigung mit der Vergeschlechtlichung von Wissenskulturen zu leisten. Tagung und Buch wären nicht möglich gewesen ohne die großzügige finanzielle Unterstützung von „NAWI Graz“ (Technische Universität und Karl-Franzens-Universität Graz) sowie des Vizerektorats für Personal, Personalentwicklung und Gleichstellung der Universität Graz. Dafür möchten wir uns sehr bedanken. Ebenso danken wir besonders der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie für die Möglichkeit, das Buch in der Reihe veröffentlichen zu können, insbesondere Katharina Liebsch, Birgit Riegraf und Eva Sänger. Unser Dank gilt außerdem unserer Lektorin, Helga Klösch-Melliwa, die mit Genauigkeit,

Umsicht und [12/13] persönlichem Engagement an der sprachlichen Form der Beiträge gefeilt und uns dabei viel Arbeit abgenommen hat. [13]

&Ü2&Literatur&Ü2&

Algazi, Gadi (2007): Eine gelernte Lebensweise: Figurationen des Gelehrtenlebens zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, Jg. 30, H. 2, 107-118.

Algazi, Gadi (2010): Habitus, familia und forma vitae. In: Rexroth, Frank (Hrsg.): *Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter*, Ostfildern, 185-217.

Beaufaÿs, Sandra (2003): *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*, Bielefeld.

Beaufaÿs, Sandra/Beate Kraus (2005): Doing Science – Doing Gender. Die Produktion von WissenschaftlerInnen und die Reproduktion von Machtverhältnissen im wissenschaftlichen Feld. In: *Feministische Studien*, Jg. 23, H. 1, 82-99.

Buchmayr, Maria/Julia Neissl (Hrsg.) (2006): *Work-life-balance & Wissenschaft – ein Widerspruch?* Wien/Berlin.

Daston, Lorraine (2003): Die wissenschaftliche Persona. Arbeit und Berufung. In: Wobbe, Theresa (Hrsg.): *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne*, Bielefeld, 109-136.

Dryburgh, Heather (1999): Work Hard, Play Hard: Women and Professionalization in Engineering – Adapting to the Culture. In: *Gender & Society*, Vol. 13, No. 5, 664-682.

Engler, Steffanie (2001): „*In Einsamkeit und Freiheit*“? *Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur*, Konstanz.

Gieryn, Thomas (1999): *Cultural Boundaries of Science. Credibility on the Line*, Chicago, IL/London.

Gilbert, Anne-Françoise (2009): Disciplinary Cultures in Mechanical Engineering and Materials Science: Gendered/Gendering Practices? In: *Equal Opportunities International*, Vol. 28, No. 1, 24-35.

Haffner, Yvonne/Bärbel Könekamp/Beate Kraus (2006): *Arbeitswelt in Bewegung. Chancengleichheit in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen als Impuls für Unternehmen*. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin.

Heintz, Bettina/Martina Merz/Christina Schumacher (2004): *Wissenschaft, die Grenzen schafft. Geschlechterkonstellationen im disziplinären Vergleich*, Bielefeld.

- Kahlert, Heike (2013): *Risikante Karrieren. Wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung*, Opladen u.a.
- Knorr-Cetina, Karin (2002): *Wissenskulturen: ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*, Frankfurt a.M.
- Krais, Beate (2000): Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen. In: dies. (Hrsg.): *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung: über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*, Frankfurt a.M, 31-54.
- Leemann, Regula Julia (2002): *Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem: wie Geschlecht und soziale Herkunft Karrieren beeinflussen*, Zürich.
- Lucht, Petra (2004): *Zur Herstellung epistemischer Autorität. Eine wissenssoziologische Studie über die Physik an einer Elite-Universität in den USA*, Herbolzheim.
- Lucht, Petra/Tanja Paulitz (2008): *Recodierungen des Wissens. Stand und Perspektiven der Geschlechterforschung in Naturwissenschaft und Technik*, Frankfurt a.M./New York.
- Margolis, Jane/Allan Fisher (2001): *Unlocking the Clubhouse. Women in Computing*, Cambridge, MA/London.
- Matthies, Hildegard/Ellen Kuhlmann/Maria Oppen/Dagmar Simon (2001): *Karrieren und Barrieren im Wissenschaftsbetrieb*, Berlin.
- Merton, Robert K. (1996 [1942]): The Ethos of Science. In: Sztompka, Piotr/ders. (eds.): *On Social Structure and Science*, Chicago/London, 267-276.
- Metz-Göckel, Sigrid/Kirsten Heusgen/Christina Möller (2012): Im Zeitkorsett. Generative Erscheinungen im wissenschaftlichen Lebenszusammenhang. In: *Soziale Welt*, Sonderband 19, 271-290.
- Metz-Göckel, Sigrid/Christina Möller/Nicole Auferkorte-Michaelis (2009): *Wissenschaft als Lebensform – Eltern unerwünscht. Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals aller nordrhein-westfälischen Universitäten*, Opladen.
- Palm, Kerstin (2008): *Existenzweisen des Lebens. Fragmente einer Kulturgeschichte des biologischen Lebensbegriffs, 1750-2000*. Habil.schrift, Ms., Berlin.
- Paulitz, Tanja (2012): *Mann und Maschine: eine genealogische Wissenssoziologie des Ingenieurs und der modernen Technikwissenschaften, 1850-1930*, Bielefeld.
- Paulitz, Tanja/Melanie Goisauf/Sarah Zapusek (2014): Work-Life-Balance in der Wissenschaft. Schwerpunktprogramm WLB-KFU. Bericht des qualitativen Teilprojekts. Graz (unveröff. Projektbericht).

Paulitz, Tanja/Bianca Prietl (2013): Spielarten von Männlichkeit in den „Weltbildern“ technikwissenschaftlicher Fachgebiete. Eine vergleichende empirische Studie an österreichischen Technischen Hochschulen. In: *Informatik-Spektrum*, Jg. 36, H. 3, 300-308.

SCHELHOWE, Heidi, 2005, Interaktionen - Gender Studies und die Informatik. In: *Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen*. Ed.: Kahlert, Heike; Thiessen, Barbara; Weller, Ines. Wiesbaden: VS-Verlag. 203-220.

Schiebinger, Londa (1995 [1993]): *Am Busen der Natur. Erkenntnis und Geschlecht in den Anfängen der Wissenschaft*, Stuttgart.

Statistik Austria (2014): *Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen*, Wien.

Statistisches Bundesamt (2014a): *Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2013/14*, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2014b): *Frauenanteil in der Wissenschaft steigt*. Pressemitteilung vom 30. Juli 2014. Online-Quelle:
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/07/PD14_268_213.pdf.pdf?__blob=publicationFile [Stand: 17.10.2014].

Traweek, Sharon (1992): *Beamtimes and Lifetimes. The World of High Energy Physicists*, Cambridge, MA.

Vogel, Ulrike/Christiana Hinz (2004): *Wissenschaftskarriere, Geschlecht und Fachkultur: Bewältigungsstrategien in Mathematik und Sozialwissenschaften*, Bielefeld.

Wächter, Christine (2003): *Technik-Bildung und Geschlecht*, München/Wien.